[8]. Interview, in: BRAUN, V., Es genügt nicht die einfache Wahrheit, Notate, Frankfurt/M., (Edition Suhrkamp), 1976, S. 118. (Das Interview wurde zuerst veröffentlicht in: Weimarer Beiträge 10/1972!)
[9]."*Auch Braun blieb von solcher Einbuße an Zukunftsgewißheit nicht verschont. Schon die Titel seiner Gedichtbände sind ausagekräftig. Auf den Band 'Wir und nicht sie' folgte 1974 'Gegen die symmetrische Welt', ... 1978: 'Training des aufrechten Gangs'.*" (BARNER, W., a.a.O., S. 749)
[10]. BRAUN, V., Es genügt nicht die einfache Wahrheit, a.a.O., S. 114.
[11]. Interview, a.a.O.
[12]. Ebd., S. 114.
[13]. Ebd., S. 115.
[14]."*Wir können nichts anderes geben als die Wirklichkeit, aber in dem Zeigen der Wirklichkeit - indem wir die Sache selbst sprechen lassen und zwar als Prozeß - spricht sich mehr aus als das, was ist. Daher möchte ich das nicht nur als Abbilden des Wirklichen sehen, sondern als etwas Aktives, als Bilden.*" Ebd., S. 116. - "Es lag in der Natur der Sache, daß ich daran ging, Vorgänge in ihren Widersprüchen zu fassen." Ebd. S. 114.
[15]. Ebd. S. 118.
[16]. BRAUN. V., Gedichte, Frankfurt/M. (Suhrkamp Taschenbuch) 1979, S. 64.
[17]. Ebd., hier zitiert nach: MARSCH, E. (Hrg.), Moderne deutsche Naturlyrik, Stuttgart 1980, S. 254f.
[18]. BARNER, W., a.a.O., S. 750.
[19]. Siehe Anmerkung 1)
[20]. WITTSTOCK, J., a.a.O., S. 9.
[21]. Ebd., S. 22.

Mariana Lăzărescu

Zum Problem der Interdisziplinarität in der Literaturwissenschaft

"Interdisziplinarität gilt vielen als Losungs- und Zauberwort. Angesichts zunehmender Spezialisierung und Ausdifferenzierung in den einzelnen Wissenschaften und im Horizont dadurch bedingter Desorientierung wird der Ruf nach Interdisziplinarität wieder deutlich vernehmbar." So die Meinung Wilhelm Voßkamps[1], mit der ich die folgenden Überlegungen zum Problem der Interdisziplinarität einleiten möchte.
Wenn wir die geschichtliche Entwicklung des Begriffes Interdisziplinarität überblicken wollen, so bemerken wir, daß er zunächst im angelsächsischen Raum auftauchte und im deutschsprachigen Raum hauptsächlich nach dem Zweiten Weltkrieg eine bedeutende Rolle im Hinblick auf die Frage nach einer "reformierten und zu reformierenden Universität"[2] zu spielen begann.
Meine These ist, daß die Aktualität dieser Problematik für die heutige Germanistik in Rumänien sich mit der Frage nach der Angemessenheit, nach den Formen und Möglichkeiten der Einrichtung eines interdisziplinären Konzeptes und institutionalisierter Organisation in den 60er Jahren in Deutschland vergleichen läßt. Damals war es eine Reaktion auf die notwendige Erneuerung des deutschen Bildungswesens nach 1945, heute ist es bei uns das Thema der Diskussionen über den notwendigen Ersatz eines traditionellen Bildungskonzeptes durch ein Konzept fächerübergreifender Forschung im Sinne der "Interdisziplinarität".
Man kann zum Teil in Anlehnung an Voßkamp, zum Teil an die Lage in Rumänien behaupten, daß sowohl in Deutschland als auch in Rumänien die Debatte über Interdisziplinarität nach 1989 im Zuge der Umstrukturierung und Neuorganisation von Forschung und Lehre einen neuen Inhalt bekommen hat.
Ich gehe davon aus, daß die Interdisziplinarität eine realistische und stichhaltige Möglichkeit für die Umstrukturierung und das Umdenken der ostdeutschen bzw. der osteuropäischen Wissenschaften im weiteren Sinn und der rumänischen im engeren Sinn darstellt. Auf dem Gebiet der Literaturwissenschaft, auf das wir uns einschränkend beziehen wollen, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, sind konkrete Vorstellungen und Erwartungen sehr aktuell und aufschlußreich. Unsere Recherchen gelten der Literaturwissenschaft, weil nicht nur, aber vor allem **Lutz Danneberg** und **Friedrich Vollhardt** in ihrem jüngstveröffentlichten Buch *"Wie international ist die Literaturwissenschaft? Methoden und Theoriediskussion in den Literaturwissenschaften: kulturelle Besonderheiten und interkultureller Austausch am Beispiel des Interpretationsproblems (1950-1990)"* von dem Gedanken ausgehen, daß die Interdisziplinarität für die Literaturwissenschaft Lösungsmöglichkeiten vorschlägt, daß die Interdisziplinarität ein gemeinsames Merkmal bietet, das die Nationalphilologie mit der Fremdphilologie verbindet[3].

BDD-A13287 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 13:11:05 UTC)

Diese Fragen können z.B. laut Voßkamp unter drei Aspekten diskutiert werden: unter dem institutionellen, unter dem Aspekt der Theorie- und Methodendiskussion und im Hinblick auf die Frage nach der Leistung, also der Funktion der Literaturwissenschaft in der kulturellen Öffentlichkeit.

Zunächst will ich resümierend darauf hinweisen, daß Interdisziplinarität die Kenntnis der einzelnen Disziplinen nicht ausschließt. Wenn man die Literaturwissenschaft näher betrachtet, so stellt man fest, daß geisteswissenschaftliche Forschungsarbeiten mit *inter*disziplinärem Anspruch meistens *intra*disziplinär sind, weil theoretische Aspekte oft mit philologisch-historischen Methoden untersucht werden. In der Literaturwissenschaft ist die Orientierung auf fächerübergreifende Forschung und den Dialog mit den Nachbardisziplinen ausschlaggebend. In strengem Sinne könnte man unter Interdisziplinarität das Resultat einer Einheit der Disziplinen oder das Vorhandensein eines "über" oder "zwischen" den Disziplinen angesiedelten Konzepts verstehen. Darüber, daß gerade in der Literaturwissenschaft das Phänomen der Interdisziplinarität besonders ausgeprägt ist, stellt Heinz Heckhausen[4] die Vermutung auf, "daß die stärkste Sehnsucht nach (vermeintlicher) Interdisziplinarität, nach Überschaubarkeit immer dort entsteht, wo Fächer gleicher (oder ganz verwandter) Disziplinarität wegen relativ äußerlicher Gesichtspunkte, wegen ihres Gegenstandsaspektes, ihrer Methoden oder sogar bloß irgendwelcher organisationsformierender Gründe willen voneinander getrennt worden sind. Hier bedeutet "Interdisziplinarität" das legitime Verlangen, den gestörten intradisziplinären Diskurs wiederherzustellen."

Eine erste Schlußfolgerung Voßkamps läuft darauf hinaus, daß die Diskussion über Interdisziplinarität mit wissenschaftsorganisatorischen und institutionellen Fragestellungen zu koppeln ist. Seines Erachtens, und wir möchten Voßkamp zustimmen, ist das Problem der Interdisziplinarität in der Literaturwissenschaft eine wissenschaftspolitische und die Legitimation des Fachs in der Öffentlichkeit betreffende Frage.

Man kann mit Recht behaupten, daß nach der Wende von 1989 sowohl in den neuen deutschen Bundesländern als auch in Rumänien der Kampf um den Erhalt vorhandener Strukturen im Fach Germanistik mit dem um die Erneuerung des Faches und um die Schaffung neuer Perspektiven der germanistischen Berufe alterniert.

In der Literaturwissenschaft als Teil der Humanwissenschaften kann man von einer Veränderung der Begriffe sprechen, man strebt neue, offenere Sehweisen an. Fortschritte in der Literaturwissenschaft wurden hinsichtlich der Einzelfragen und der speziellen Entwicklungen gemacht. Helmut Kreuzer[5] faßt die Literaturwissenschaft zum Teil auch als Medienwissenschaft auf, mißt aber auch dem literarischen Text eine große Bedeutung bei. Auch Klaus Kanzog[6] berücksichtigt die enge Verbindung zwischen den neuen Medien und der tradierten Philologie. Er verbindet das Überlieferte mit dem Neuen, was an dem Beispiel der von ihm herausgestellten Filmphilologie festzustellen ist. Die Beschäftigung mit neuen Bereichen ist zweifellos der Öffnung auf die "gesellschaftlichen Grundlagen" der Literatur hin zu verdanken, wie der englische Germanist Walter H. Bruford erwähnte, der sozialgeschichtliche Fragen in dem germanistischen Fach vorgearbeitet hat[7]. Es sind dies Voraussetzungen für die feministische Literaturwissenschaft, wobei Gert Sautermeister[8] bezüglich der dargestellten Geschlechterdifferenz im literarischen Text von einer neuen Wissenschaft spricht. Gerhard Schulz[9] bemerkt meines Erachtens sehr treffend, daß man heutzutage nicht mehr Literaturgeschichte schreiben kann im Sinne von Hermann August

Korff. Gleichzeitig ist es aber äußerst schwierig, das Neue zu erkennen und zu definieren, das auch in der Literaturwissenschaft Ältere und Jüngere herausfordert, sich und ihr Tun zu befragen. Walter Müller-Seidel macht sich Gedanken über das Neue in der Literaturwissenschaft, über Fortschritte, Innovationen und Moden in diesem Zusammenhang. Im Sinne der neueren Forschung läßt sich nicht mehr bestreiten, daß Vorstellungen von der Geschlechterdifferenz das menschliche Denken und Handeln, und damit auch die literarische Produktion und Rezeption wesentlich prägen. Er fragt sich, ob man der Judenbuche die Herkunft aus einer weiblichen Feder anmerkt, so daß sie als genuin weibliche Novelle zu gelten hat. Lauscht man dem *Gesang zu zweien in der Nacht* die Musikalität eines Mannes (Mörikes) ab? Bekunden nicht ein Eichendorff, ein Mörike, ein Rilke im lyrischen Werk eine "weibliche" Empfänglichkeit in Dingen der Liebe und eine quasi "unmännliche" Hingabefähigkeit an die zarte Empirie der Natur? (die Attribute weiblich-männlich werden im traditionellen Sinne gebraucht)? Weist die Droste im *Spiegelbild* nicht eine Reflexionskraft "männlicher" Herkunft auf? Wenn im alltäglichen Lebensprozeß die überkommene Geschlechtertrennung noch dominiert, so kann das dichterische Organ die Vorzüge beider Geschlechtersprachen vereinigen. Solche Überwindung der "Geschlechterdifferenz" ist eine der Formen des utopischen Mehrwerts der Kunst gegenüber den einschränkenden und versehrenden Alltagsstrukturen. Sie eröffnet der Kunst einen eigenen Spielraum jenseits der 'soziologischen und kulturanthropologischen, psychoanalytischen, semiotischen Diskurse."[10] Die Hauptschwierigkeit besteht in der Subjektivität des Forschungsgegenstands Literatur.

Hinsichtlich der methodisch-theoretischen Fragen muß man an die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg denken. Seither kann man von einem Neubeginn der Literaturwissenschaft sprechen, "der mit einer bis dahin nicht zu beobachtenden Erweiterung und Pluralisierung der literaturwissenschaftlichen Richtungen und Methoden verbunden ist"[11]. Die Einheit des Fachs, stellen wir mit Voßkamp fest, konstituierte sich nicht mehr über die Dominanz der positivistischen Philologie, sondern in der Auseinandersetzung verschiedener Richtungen, die von den Nachbardisziplinen Philosophie, Psychologie, Geschichte oder Kunstgeschichte bestimmt waren. Oskar Benda hat 1928 in seinem Buch *Der gegenwärtige Stand der deutschen Literaturwissenschaft. Eine erste Einführung in ihre Problemlage* eine Reihe von methodischen Richtungen aufgezählt, die - mit Ausnahme der stammes- und rassetheoretischen Richtungen - das Fach auch heute noch bestimmen. Dies sind strukturtypologische, psychoanalytische und formalästhetische ebenso wie sozial- und ideengeschichtliche Richtungen. In dem Augenblick der geisteswissenschaftlichen Umorientierung der Literaturwissenschaft im Zeichen der "Herausarbeitung des Sinngehalts der Dichtungen, ihres Gehaltes an Lebensdeutung" [12], wird ihre interdisziplinäre Ausweitung in andere Disziplinen (Psychologie, Anthropologie, Philosophie) unumgänglich. Heute kann im nachhinein behauptet werden, daß die geistesgeschichtlich orientierte Literaturwissenschaft seit ihren Anfängen mit Problemen der Interdisziplinarität konfrontiert wurde. In den 20er Jahren kann man feststellen, daß die Ganzheits- und Synthesemodelle für eine interdisziplinäre geistesgeschichtliche Literaturwissenschaft nicht tragfähig waren. Im Laufe der Zeit hat sich bekanntlich zum einen die Richtung herauskristallisiert, die Fragen der Interpretation beinhaltet, zum anderen die Richtung, die Probleme der Literaturgeschichte angeht. Für die erste Richtung denken wir in den 20er und 30er Jahren an das Konzept der "werkimmanenten" Interpretation, die nach der Rezeption

BDD-A13287 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 13:11:05 UTC)

des Russischen Formalismus, Tschechischen Strukturalismus und amerikanischen New Criticism in die linguistische und strukturalistische Debatte der 60er Jahre übergeht. Die Diskussion über Literaturgeschichte zeigt eine "diskontinuierliche Kontinuität", da sie nach 1945 einging und später, in den 60er Jahren, eine Wiederbelebung hauptsächlich in Westdeutschland im Zeichen von Rezeptions- und Sozialgeschichte erfuhr.
In den letzten 20 Jahren wurde eine Reihe von Büchern mit dem Tenor "Wozu (noch) Germanistik?" eröffnet, die unter verschiedenen Titeln diverse Ansichten einer künftigen Germanistik zum Ausdruck bringen. Diese Infragestellung kann auch als Resultat einer interdisziplinären Ausdifferenzierung der Literaturwissenschaft verstanden werden, die durch die Linguistik, den zeichentheoretischen Strukturalismus, Poststrukturalismus, durch sozialwissenschaftliche Fundierungen, Rezeptionsforschung und Funktionsgeschichte der Literatur geprägt ist wie durch eine medienwissenschaftliche und kultursemiotische Erweiterung, die die Mediengeschichte, Medienanalyse und -kritik mit zum genuinen Feld der Literaturwissenschaft rechnet. Die Erweiterung des Gegenstandsbereichs der Literaturwissenschaft vertieft das Problem von Disziplinarität und Interdisziplinarität auf eine in der Geschichte der Literaturwissenschaft bisher nicht existierende Weise.
Wenn wir an die heutige Lage denken, scheint mir, daß sich diese Eindrücke verstärken. Die Erweiterung des Gegenstandsfeldes der Literaturwissenschaft führt, meinen die Fachleute, sowohl in der nationalen als auch in der internationalen Germanistik vor allem im Zusammenhang mit einer interkulturellen Germanistik zu Fragestellungen, die das Problem von Disziplinarität und Interdisziplinarität noch zuspitzen.
Ich glaube, daß wir uns hierzulande als Germanisten auch darüber Gedanken machen sollten, wie man diese Probleme lösen könnte, welche Ansätze es dazu gibt. Im Mittelpunkt unserer akademischen Anliegen im Hinblick auf die intra- und interdisziplinäre Literaturwissenschaft sollte vielmehr der Doppelheit von Interpretation (Ästhetik und Poetik) einerseits und Literaturgeschichte (Sozial- und Funktionsgeschichte) andererseits Aufmerksamkeit geschenkt werden, da beide Aspekte Kernprobleme der Literaturwissenschaft darstellen und von daher auch im Zentrum der Diskussion von Disziplinarität und Interdisziplinarität stehen. Dabei wird das Problem der Vergleichbarkeit und Kritik unterschiedlicher Interpretationsrichtungen auftreten, die auf die Frage des *tertium comparationis* zurückführen, d.h. zum schwierigsten Feld von Interpretationstheorien. Beim Unterrichten sollten wir uns als Lehrer unter vielen anderen auch die Frage stellen, wieviel interdisziplinäres Wissen für Interpretationen notwendig ist.
Mit Voßkamp würde man darauf antworten, daß wissenssoziologische, diskurstheoretische und kultursemiotische Konzepte Möglichkeiten bieten, die text- und kontextspezifischen Eigenarten der Literatur im Sinne einer Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft herauszuarbeiten. Er plädiert also für eine kulturwissenschaftliche Orientierung der Literaturwissenschaft und da der Kulturbegriff elastisch ist, erlaubt und fördert er interdisziplinäre Provokationen. Die kommunikative Kompetenz, die in einem interdisziplinären Dialog erworben wird, sollte eine Hauptrolle im öffentlichen kulturellen Dialog spielen. Die Dialogfähigkeit in und mit der Öffentlichkeit bedarf jener kommunikativen Kompetenz, die zugleich die Bedingung der Möglichkeit für Interdisziplinarität ist. Lösungen dafür sind beispielsweise die deutschen Einrichtungen für interdisziplinäre Forschung in Bielefeld und das Wissenschaftskolleg in Berlin.
Fazit:

"Die Literaturwissenschaft ist ein exemplarisches Beispiel für die komplementäre und spannungsreiche Doppelheit von Disziplinarität und Interdisziplinarität in den Geisteswissenschaften. Erst als interdisziplinäres (zunächst geistesgeschichtlich orientiertes) Fach übernimmt sie eine bedeutende Rolle im System Wissenschaft und in der kulturellen Öffentlichkeit. Die Verhältnisbestimmung von Disziplinarität und Interdisziplinarität bleibt eine Aufgabe der literaturwissenschaftlichen Selbstbeobachtung und Selbstverständigung."[13]

---

[1]Voßkamp, Wilhelm: Jenseits der Nationalphilologien: Interdisziplinarität in der Literaturwissenschaft. In: Wie international ist die Literaturwissenschaft? Hrsg. von Lutz Danneberg und Friedrich Vollhardt in Zusammenarbeit mit Hartmut Böhme und Jörg Schönert. Verlag J.B. Metzler, Stuttgart/Weimar 1996, S. 87-98.
[2]vgl. Voßkamp, ebda., S. 87.
[3]vgl. Voßkamp, ebda., S. 88.
[4]Heckhausen, Heinz: Die disziplinäre Organisation von Forschung und Lehre. In: Konstanzer Blätter für Hochschulfragen VI (1989), S.28-40, zit. nach Danneberg/Vollhardt, a.a.O., S. 89.
[5]vgl. Kreuzer, Helmut: Spontane Bemerkungen zu Walter Müller-Seidels Thesen über das Neue in der Literaturwissenschaft. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, 38. Jahrgang 1994, Alfred Kröner Verlag Stuttgart, S. 429-432.
[6]vgl. Kanzog, Klaus: Die Medienphilologie und das Neue. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, a.a.O., S. 425-428.
[7]vgl. Müller-Seidel, Walter: Über das Neue in der Literaturwissenschaft. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, a.a.O., S. 407-414.
[8]vgl. Sautermeister, Gert: Altes und Neues. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, a.a.O., S. 433-438.
[9]vgl. Schulz, Gerhard: Türen zur Literatur, oder: Old and New Humanities. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, a.a.O.: S. 439-444.
[10]vgl. Sautermeister, Gert: Altes und Neues. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, a.a.O., S. 437.
[11]s. Voßkamp a.a.O.: S. 91.
[12]vgl. Unger, Rudolf: Literaturgeschichte und Geistesgeschichte (1926). Wieder abgedruckt in: Viktor Zmegac (Hrsg.): Methoden der deutschen Literaturwissenschaft. Eine Dokumentation. Frankfurt/Main 1971, S. 99-125, zit. nach Danneberg/Vollhardt, S.92.
[13]s. Voßkamp, a.a.O., S. 96.

BDD-A13287 © 1997 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 13:11:05 UTC)